

# Laibacher Tagblatt.

Redaction und Expedition: Bahnhofgasse Nr. 15.

Nr. 6.

Pränumerationspreis:  
für Laibach: Ganzj. R. 8.40;  
Anstellung ins Haus wörtl. 25 fr.  
Mit der Post: Ganzj. R. 12.

Freitag, 9. Jänner 1880. — Morgen: Eleonora.

Insertionspreis: Ein-  
spaltige Zeitzeile 4 kr., bei  
Wiederholungen 3 kr. An-  
zeigen bis 6 Zeilen 20 fr.

13. Jahrg.

## Zur Genesis der parlamentarischen Ausgleichsversuche.

Bekanntlich war gegen Ende des Jahres 1878 und zu Anfang des eben abgelaufenen Jahres viel von Besuchen die Rede, den tschechischen Fäden durch einen zwischen den Führern der Verfassungspartei und den Anhängern der Abstinenzpolitik zu vereinbarenden Ausgleich beizulegen. Die letzte Nummer der „Montags-Revue“ griff nun auf diese Versuche zurück und versuchte damit gewissermaßen den Nachweis zu liefern, daß es Unrecht von der Verfassungspartei sei, wenn sie gegen eine Versöhnungspolitik intrigiere, die sie früher doch selbst eingeleitet und durch ihre namhaftesten Führer vertreten habe. Bei dieser Gelegenheit wurde erzählt, daß Emmersdorf am Wörthersee, als der Aufenthaltsort des aus dem Jahre 1848 rühmlichst bekannten Volksmannes Dr. Fischhof, der neutrale Boden gewesen sei, wo Dr. Rieger, Dr. Herbst und der verstorbene Chefredacteur der „N. fr. Presse“, Michael Etienne, zur Vorberathung der Ausgleichspräliminarien zusammentrafen. Nach der Art und Weise, wie die officiöse „Montags-Revue“ diese Mittheilung brachte, mußte der Glaube entstehen, daß man es damals, d. h. gegen Ende 1878, mit Versöhnungsversuchen zu thun hatte, bei welchen die beteiligten Persönlichkeiten als Vertrauensmänner und gewissermaßen im Auftrage ihrer Parteien thätig waren.

Nachdem nun aber sofort nach dem Bekanntwerden der in Rede stehenden Mittheilung Dr. Herbst ein Schreiben des Inhalts veröffentlichte, daß er Dr. Fischhof persönlich gar nicht kenne, ließ nun auch Dr. Fischhof der „N. fr. Pr.“ einen Brief zugehen, welcher die in Emmersdorf zwischen Rieger und Etienne gepflogenen Verhandlungen lediglich als private Besprechungen erscheinen läßt. Etienne habe ausdrücklich erklärt, er sei nach Emmersdorf gekommen, nicht als Be-

vollmächtigter der Verfassungspartei, nicht als Redacteur der „N. fr. Pr.“, die ganz aus dem Spiel bleiben müsse, sondern bloß, um sich persönlich davon zu überzeugen, ob sich nicht in einem Moment, wo ihm Oesterreich durch die Dinge im Orient gefährdet erschien, Berührungspunkte zwischen den streitenden Nationalparteien finden lassen. Ferner habe Etienne dem Dr. Rieger gegenüber hervorgehoben, daß ihre Abmachungen keinerlei bindenden Charakter haben könnten, daß es aber im Interesse der Deutschen wie der Tschechen gelegen sei, zu verhindern, daß nicht die Slaven ebenso wie im Jahre 1849 als Werkzeuge der drohenden Reaction ausgenützt werden. Etienne's Scharfblick sah diese Gefahr in der bosnischen Unternehmung, welche unter Umständen eine alle inneren Verhältnisse Oesterreichs umgestaltende Krise bedeuten könne, zu deren Abwehr Deutsche und Tschechen gleich verpflichtet wären.

Suchen wir uns nun aus den skizzierten Anhaltspunkten über die Absichten klar zu werden, welche Etienne und Fischhof bei Anbahnung dieser Ausgleichsverhandlungen verfolgten, so liegt es ganz offenkundig zu Tage, daß man die Bildung einer über nationalen Eifersüchteleien stehenden Partei anstrebte, welche der befürchteten reactionären Strömung einen Damm entgegenzusetzen konnte. In diesem Sinne hatte auch der bekannte, so viel Aufsehen erregende Weihnachtsartikel der „N. fr. Pr.“ vom Jahre 1878 die Sachlage aufgefaßt, und das waren auch die Beweggründe, welche im Kreise der deutsch-böhmischen Abgeordneten den Gedanken eines Ausgleichs mit den Tschechen in Berathung ziehen ließen.

Aber es ist und bleibt eine trdenziöse Erfindung, wenn man heute sagen will, die Ziele von damals seien mit den Bestrebungen des Ministeriums Taaffe identisch. Im Gegentheil! Das Vorgehen der Regierung in der Occupationsfrage hatte die Frage aufwerfen lassen, ob es nicht an-

gezeigt wäre, durch eine Nachgiebigkeit der Verfassungspartei den Tschechen den Weg in das Parlament zu öffnen und auf diese Weise dem parlamentarischen Elemente eine ausgiebige Verstärkung zuzuführen. Nicht um eine der Regierung allezeit willfährige Majorität zu schaffen, war damals die Ausöhnung versucht worden, sondern vielmehr einzig und allein zu dem Zwecke, jeder künftigen Regierung eine größere Achtung der parlamentarischen Gerechtfame abzunöthigen, als es während der letzten Zeiten des Ministeriums Auersperg-Laffer der Fall war.

Vielleicht wären auch die darauf hinielenden Bestrebungen von Erfolg begleitet gewesen, hätte sich nicht bald darauf eine andere Hand des „Vermittlungsgebanten“ allerdings in ganz anderem Sinne bemächtigt. Diese Hand war die Hand Taaffe's, dessen Mission im Gegensatz zu den Zielen der geplanten Versöhnung von unten heraus darauf hinauslief, die parlamentarischen Schwierigkeiten aus dem Wege zu räumen, welche sich dem Wehrgeetze und der bosnischen Frage entgegenzustellen drohten. Die Verfassungspartei konnte nichts bieten, als das Besprechen, alle gerechtfertigten nationalen Wünsche der Tschechen zu unterstützen — Taaffe hat, wenn auch nicht mehr versprochen, so doch durch seine Vergangenheit weit mehr in Aussicht gestellt. Ihm mußte zudem die Macht zufallen, ganz abgesehen davon, daß die Persönlichkeit des zukünftigen Premiers den feudalen Bundesgenossen der Tschechen weit mehr zusagte, als die denselben im höchsten Grade widerwärtige Ausöhnung mit der liberalen Verfassungspartei. Vor die Entscheidung zwischen Taaffe und Clam-Martinič einerseits und die Verfassungspartei andererseits gestellt, sprach sich der tschechische Club für Taaffe und die Feudalen aus. Damit war die Idee einer großen liberalen Partei ohne Unterschied der Nation zu Grabe getragen. Die Coalitionspolitik der Regierung siegte

## Feuilleton.

### Zur Charakteristik Anastasius Grüns.

(Schluß.)

In der Einleitung zu seinen „Volksliedern aus Krain“ spricht er sich mit gerechtem Sinne über die wachsende Bedeutung des Slaventhums aus und versagt den Slovenen nicht warme Worte der Anerkennung. Und die Sammlung „In der Beranda“ enthält sechs Gedichte: „Aus Krain“ überschrieben, welche einen weiteren Beweis für das Gesagte darbieten. Namentlich das erste Gedicht, darunter „Nachruf an Preschern“, beklagt den verderblichen Zwist zwischen den beiden national verschiedenen Landesbewohnern, nicht ohne der Hoffnung Ausdruck zu geben, daß zwischen den Deutschen und den Slovenen wieder Friede eintreten werde. Freilich denkt er sich den Frieden nur dann möglich, wenn sich der kleine, culturell tiefer stehende Stamm von dem großen, über reiche geistige Schätze gebietenden Volke leiten läßt:

„O thörcht eitles Müß'n, des Geistes Blige  
Ableiten wollen in die Degenrippe!“

Grüns Auftreten in der deutschen Literatur ist ein epochemachendes, seine Dichtung ist eine That. So frische, freiheitsbegeisterte Klänge war man nicht gewohnt, aus dem Metternich'schen Oesterreich erklingen zu hören, und die Bewunderung konnte sich nur steigern, als man erfuhr, daß sich unter dem Pseudonym ein Mitglied eines der ersten Adelsgeschlechter der Monarchie verberge. Erst ein Jahrzehent später taucht die politische Lyrik in Deutschland auf, und wiewohl durch Platen, Rückert, Heine die Herrschaft der Romantik bereits gestürzt war, so mag immerhin Gottschall mit Recht Grün den ersten eigentlichen modernen Dichter nennen. Grün trug ganz besonders dazu bei, daß der Glaube an die ungebrochene geistige und poetische Kraft der Deutsch-Oesterreicher, die seit dem 30jährigen Kriege und der sich daran anschließenden Absperrung von dem protestantischen Deutschland geruht hatte, auch bei den übrigen deutschen Stämmen wieder erwachte. Seit dieser Zeit — nur einige Werke Grillparzer's, die aber außerhalb Oesterreichs nicht die

verdiente Würdigung gefunden hatten, waren vorangegangen — hat der deutsch-österreichische Stamm sich ebenbürtig dem poetischen Schaffen der Stammesbrüder „im Reiche“ angeschlossen und so auch auf diesem Gebiete, wie später in der bildenden Kunst, seine alte Freude am Schönen glänzend an den Tag gelegt.

Grüns Muse ist eine gedankenreiche und farbenprächtige; der einfache, an das Volkslied gemahnende Ton gelingt ihm selten, ohne daß ihm etwa tiefes, inniges Gefühl fehlte. Aus seiner Dichtung spricht eine jubelnde Freude über die Schönheit der Natur in den verschiedenen Jahreszeiten, eine begeisterte Liebe für Recht und Freiheit auf politischem und socialem Gebiete, eine tiefe Verehrung der großen Persönlichkeiten der Geschichte, ein unwandelbarer Patriotismus, innige Liebe zu Kaiser und Reich. Und wie ein verklärter Sonnenstrahl schwebt über diesen Stoffen ein hoffnungsbeseelter Idealismus, der an den Sieg der vom Dichter gezeichneten Iden felsenfest glaubt, weil sie ihm so naturgemäß scheinen, daß ihre Verwirklichung unbedingt erfolgen muß. Es gehörte eine unerschütterliche Ueberzeugung in

und wir stehen heute eben vor der Gefahr, welche Etienne ganz richtig vorausah: vor der Gefahr nämlich, daß mit Hilfe der Slaven die Reaction neuerdings festen Fuß im österreichischen Verfassungsstaate greife.

### Bismarcks Zukunftsorgen.

Man pflegt dem eisernen Kanzler nicht mit Unrecht den Vorwurf zu machen, daß er keine wie immer geartete Opposition zur Geltung kommen läßt. Und doch scheint es wieder, als ob die gegenwärtigen parlamentarischen Verhältnisse in ihm ein Gefühl des Mißbehagens erwecken, dessen sich der gewaltige, an große Hindernisse und um so glänzendere Siege gewöhnte Staatsmann um so weniger zu entschlagen vermag, als ja bekanntlich dem Menschen der Arbeit und des rührigen Schaffens schon unter gewöhnlichen Verhältnissen die dauernde Ruhe keineswegs eine Erholung, sondern nur eine Rangeweise bedeutet. Doch hat, wie ein aus der Umgebung des Kanzlers stammender Artikel in „Süd und Nord“ bezeugt, diese Mißstimmung des Kanzlers über die derzeitigen Parteiverhältnisse auch einen recht wohl zu billigenden politischen Hintergrund. Danach schiebe sich die Nation, abgesehen von einer kleinen Minorität, in solche, die den Kanzler unthätig bewundern, und solche, die ihm unthätig großen. Die Bewunderer seien die Bauern, die Großen seien die Städte. „Die begeisterten Bewunderer Bismarcks“, heißt es, „gerathen allesamt in den Geruch des Streberthums.“ Die Vorwürfe, welche für dies unthätige Großen genommen werden, widerlegt der Verfasser und schließt seinen Artikel mit folgender Apostrophe:

„Ihr habt das Recht, Ihr Deutschen, ihm Widerstand zu leisten — das muß er dulden, da er Minister ist; Ihr könnt verlangen, daß er Euch Rede stehe — das hat er zu thun als Beamter des Staates; Ihr dürft ihm entgegentreten mit all Eurem Wissen, Eurer Geistesstärke, Ihr dürft es unternehmen, ihn zu überzeugen — Ihr werdet ihn vielleicht lehrbegieriger finden, als Ihr glaubt; Ihr möget ihn nicht kränken ohne Grund — diese Rücksicht hat er verdient in jenen qualvollen Nächten, welche er durchwacht hat, um für des Vaterlandes Wiedergeburt zu arbeiten. Aber Eins dürft Ihr nicht, Ihr habt nicht das Recht, Euch der politischen Unthätigkeit hinzugeben. Hüte dich, wenn du in ferner Zukunft deinen großen Staatsmann in einer deutschen Westministerabtei zur Ruhe gebettet hast, und ein ehernes Standbild vor dem Kaiserpalaste künftigen Geschlechtern die Buge seines Anklages überliefert — hüte dich, daß du nicht im Schatten dieses Standbildes bei nächtlicher Weile die Umrisse einer traurigen, längst verschollenen Ge-

stalt wieder erblickst, den gespenstischen Schatten eines unthätigen Großen — den deutschen Michel.“  
Wird es dem Kanzler auf seiner einsamen Höhe schon unheimlich?

**Oesterreich-Ungarn.** Das czechische Memorandum hat die Sprachenfrage auch außerhalb der Länder der Wenzelskrone wieder zu dem hervorragendsten Gegenstande der öffentlichen Debatte gemacht. Allenthalben ertönt der Ruf nach Beamten, welche, sämmtlicher Landessprachen mächtig, mit jeder Partei in der ihr geläufigen Sprache verhandeln können. Daß wir principiell gegen ein solches Verlangen nichts einzuwenden haben, wenn man nur bei dessen Berücksichtigung die Schwierigkeiten der Durchführung und den Umstand im Auge behält, daß es sich bei dieser Agitation weit weniger um die Rechte der nationalen Sprache, als um die Verdrängung aller Beamten deutscher Nationalität aus den doppel-sprachigen Provinzen handelt, haben wir bereits mehrfach erwähnt. Doch möge hier zur Rechtfertigung unseres Standpunktes auch jene Darstellung Platz finden, welche ein der Regierung nahe stehendes Wiener Blatt über die Schwierigkeiten entwirft, auch die Verwaltungs- und Gerichtsstellen der theilweise oder zum größeren Theile von Südslaven bewohnten Provinzen durchwegs mit sprachkundigen Beamten zu versehen. Die „Presse“ schreibt nämlich über diesen Gegenstand: „In Böhmen sind allerdings die Aemter für gemischte und czechische Bezirke bereits seit Jahren mit sprachkundigen Beamten versehen. Welche Schwierigkeiten walten dagegen in den südslavischen Gegenden von Krain und Istrien vor; Schwierigkeiten, welche beinahe bedauern lassen, daß die absolutistische Germanisierungsperiode zu wenig Zeit für die Pflege der Volksschule gefunden hat, um dort unten ihr Werk vollenden zu können. In den slovenischen Bezirken von Krain besteht ein wirklicher Nothstand an sprachkundigen Kräften für den Justiz- und Verwaltungsdienst derart, daß man sich genöthigt sah, Adjuncten mit zweijähriger Dienstzeit zu Bezirksrichtern zu ernennen. Seitens der nationalen Partei wird seit Jahren schon deshalb die Errichtung einer slovenischen Rechtsakademie in Laibach urgiert, und nur zwei Bedenken waren es, welche bisher jede ernsthafte Erwägung dieses Postulats unmöglich gemacht haben. Erstens fehlt der slovenischen Sprache die Terminologie, um die wissenschaftliche Behandlung der Rechtslehre in diesem Idiom zu ermöglichen, und zweitens fehlen die Lehrkräfte, um eine solche Akademie zu besetzen. Der Brei allein genügt bekanntlich nicht, man muß auch den Löffel dazu haben und den haben vorläufig nur die — Tschechen. Weitans

patriarchalischer und anspruchloser sind die Einrichtungen des öffentlichen Dienstes in den illyrischen Bezirken von Istrien. Die illyrische Bauernbevölkerung ist vorläufig noch wenig zum politischen Bewußtsein erwacht. Das Besen und Schreiben ist bei ihr zumeist noch die geheime Kunst des Seelsorgers, und das politische Geschrei besorgen die Italianissimi der Küstenstädte.“

**Deutschland.** Bekanntlich hat die reactionäre Strömung in Deutschland unter anderen Fürsten auch eine an mittelalterliche Verhältnisse erinnernde Intoleranz gezeitigt, welche sich in erster Linie durch eine methodisch betriebene Judenhetze bemerkbar macht. Weil nun der Kronprinz am 30. Dezember einem vom Vorstande der Berliner Judengemeinde zum Besten der Nothleidenden Oberschlesiens veranstalteten Concerte in der großen Synagoge beiwohnte und außerdem die bestimmte Erklärung abgab, er habe diese Gelegenheit nicht versäumen wollen, um zu zeigen, wie ferne er den in neuester Zeit stattfindenden Agitationen gegen die Israeliten stehe, ist die ultramontane „Germania“ sehr ungehalten. Weil es aber nicht angeht, sich gegen den Kronprinzen selbst zu wenden, so kehrt sich nun die „Germania“ gegen jene Blätter, welche diese gewiß nur löbliche Aeußerung des Kronprinzen zu veröffentlichen wagten, indem sie die Hoffnung ausspricht, daß „im Interesse des Volkes und des Thrones von kompetenter Stelle aus den Versuchen der liberalen Presse, ihre staats- und kirchensyndicalen Umtriebe mit einem so hohen Namen zu decken, ein für allemal der Boden entzogen werde.“ Man sieht, an Courage fehlt es den deutschen Ultramontanen ebenso wenig, wie ihren Gesinnungsgenossen in Belgien.

Um die Bedeutung der bereits vielfach besprochenen Vorgänge bei den Neujahrsbeglückwünschungen im Elysée noch mehr hervorzuheben, erwähnt ein Pariser Berichterstatter der „R. Z.“ noch folgende, allerdings nicht uninteressante Details: „Es wurde, wie es scheint, zum erstenmale bei solcher Gelegenheit im Kreise der Vertreter der Mächte rückhaltlos deutsch gesprochen: Deutsche, Russen, Oesterreicher, Holländer, Dänen und wer auch immer mit der deutschen Sprache bekannt war, legten sich nicht den geringsten Zwang auf, und das „teutonische Idiom“ sprang von einer Gruppe zur anderen. Fürst Hohenzoln, dessen Stimme sich gewöhnlich bei derartigen Anlässen auf dem Niveau des Gesprächstons hielt, erhob sie merklich, so daß es den umstehenden Botschaftern der übrigen Mächte deutlich und vernehmlich zu Ohren drang, wie das deutsche Reich die Bande der Freundschaft in Zukunft gewahrt wissen wolle; und dem entsprechend legten die Interpreten der Republik, Grévy und

der eigenen Brust dazu, um ein in den dreißiger Jahren in Venau'scher Verzweiflung den Muth zu verlieren und ein unwandelbares Vertrauen auf die Zukunft, um im November 1866 das Gedicht „Auserstehen!“ niederschreiben zu können.

Und diese Stoffe, welche des Dichters Herz mächtig und ganz ausfüllen, sind mit allem sprachlichen Glanze und überreicher Bilderpracht dargestellt. Eine Metapher genügt Grün nicht zur Bezeichnung eines Objectes, ein Gleichniß hat oft ein zweites und drittes im Gefolge. Und es läßt sich nicht leugnen, daß dadurch mitunter des Guten zu viel geschehen sei. Der Ausdruck lastet nicht selten auf dem Gedanken und droht die Klarheit desselben zu trüben. Ebenso finden sich vielfach Vergleichen aus der Gedankenphäre zur Verdeutlichung sinnlicher Vorgänge oder Begriffe, während doch das umgekehrte Verhältnis das natürlichere ist. Dabei darf man aber nicht vergessen, daß seine gedankenreicheren idealen Stoffe auch eine möglichst gehobene Sprache gebieterisch erheischen; auch zeigen seine einzelnen Werke in dieser Beziehung Verschiedenheiten. Für einen einfachen Stoff findet er auch eine einfache Sprache,

z. B. in „Sprüchen- und Spruchartiges“; am blüthenreichsten erscheint sie im „Schutt“, wo der Stoff ganz aus der Phantasie geschöpft ist und es sich um die Verherrlichung der idealsten Güter handelt.

Aber wenn wir auch zugeben, daß Grün's Muse wesentlich auf das lyrische Gebiet beschränkt war und daß der dichterische Ausdruck nicht selten an sinnlicher Ueberfülle leidet, so werden wir doch in ihm immerdar einen der besten neueren Dichter Deutschösterreichs verehren, der auch den Anschauungen des heiteren, optimistisch denkenden Stammes wahrhaften Ausdruck gegeben hat. Wie Anton Graf Auersperg als Mensch und als Staatsmann über die Angriffe seiner Gegner erhaben ist, so kann auch die Bedeutung des Dichters A. Grün, worüber doch nur die deutsche Nation, der es an großen Dichtern wahrlich nicht gebricht, zu entscheiden hat, von seinen nationalen Widersachern nicht verkümmert werden.

Der Reihenfolge nach die letzte der Grün'schen Romane ist „Die beiden Sängeheere.“ In der Nacht, als der Dichter im düstern Almenhaine eingeschlafen war, erheben sich zahlreiche Sänge aus ihren Grüften, mit dürrer Lippen und kalten

Blicken, die mit gefühllosen Händen ein Saitenspiel klimpern. Ihr ewiges Lied ist „Vergessenheit!“ Und als der Engel Posaunenruf erschallt, taumelt das Leiergefinde zur Ruh, und sofort springen tausend neue Sänge auf, die ein ferniges Geschlecht, „gäugelt an den Brüsten der Ewigkeit“, bargen. Rauschend erheben sie die klingenden Harfen, und die ganze Natur horcht auf. Sie singen ihr ewiges Lied „Unsterblichkeit!“, um dann auch wieder in die Gruft zu sinken. Nachdem auch dieser Chor wieder zur Ruhe gegangen, blieb dem Dichter noch eines der beiden Lieder im Ohre haften, das er nachsingt:

„Doch welches der Heere zum Sang mich geweiht?  
Du wirst es enthüllen, Allrichterin Zeit!  
Wenn über dem Sarg mir die Grabrose blüht,  
Sing' ich wol mit einem der Heere mein Lied.“

Der Sargdeckel hat sich — zu früh — über dem Dichter geschlossen, und die „Allrichterin Zeit“ wird ihn unter jene tausend Sänge einreihen, deren ewiges Lied ist:

„Unsterblichkeit!“

Freycinet, auch ihrerseits in ihre Antwort den Ton der Herzlichkeit, dessen Abwesenheit bis jetzt stets der Meinungsaustrausch der beiden Mächte gekennzeichnet hatte."

**Italien.** Unsere Anschauungen über den Sachverhalt des neuesten Scandales der „Italia irredenta“ werden nun auch durch officiöse Wiener Berichte in deutschen Blättern bestätigt. Einer dieser Berichterstatter schreibt: „Im Herbst 1878, als die „Italia irredenta“ sich besonders wüthend geberdete und namentlich auch gegen den Berliner Vertrag schäumte, weil Italien bei demselben leer ausgegangen war, sagte mir ein österreichischer Staatsmann anlässlich einer Unterredung über diesen Gegenstand: „... Sie können überzeugt sein, dass wir Italien gegenüber äußerst wachsam sind und uns von officiellen Friedensbetheuerungen keineswegs einlassen lassen. ... Nur wird Oesterreich so lange als irgend möglich zurückhaltend sein und unempfindlich scheinen, um seinerseits keinerlei Provocation sich vorwerfen zu lassen und um nichts ins Unrecht gesetzt zu werden. ...“ Diese Worte einer maßgebenden Persönlichkeit haben beinahe den Wert eines Leitfadens, so oft die Berrücktheiten der Irredentisten immer wieder hervorbekommen. Auch der seltsame Zwischenfall bei dem Begräbnisse Avezzanos und der noch seltsamere Journal- und Broschürenstreit darüber, bei welchem merkwürdigerweise ein Menotti Garibaldi als der Anwalt der Regierung und speciell des Herrn Depretis auftritt, rufen jene Unterredung und jene Worte in Erinnerung. In Wien täuscht sich niemand darüber, dass Imbriani nicht gelogen hat. Die Minister haben sich sicherlich sympathisch über die Streibungen der Irredenta ausgesprochen, nur mögen sie dies vertraulich gethan und beigefügt haben, der Zeitpunkt zu irgend welchen Schritten gegen Oesterreich sei ungünstig. Darauf mögen sich wohl die officiellen und sonstigen Widersprüche gegen Imbriani's übermüthige Offensivität stützen."

**England.** Die Nachricht, dass Russland einen Eroberungskrieg gegen Merw vorbereitet, wird von der englischen Presse mit einer ziemlich unverblühten Kriegsandrohung beantwortet. So schreibt der „Standard“: Wenn Russland schon darauf aus sei, sterile Eroberungen in Kara Kum zu machen, so sei dies seine Sache. Etwas anderes sei es, wenn es einen Angriff auf Merw beabsichtige, wie aus seinen militärischen Vorbereitungen am Druß sich ergebe. England sei in seinem klaren Recht, indem es gegen einen solchen Schritt protestiere und die russische Regierung vor den ersten Folgen eines solchen warne. Unsere Antwort auf die Botschaft des Khans von Merw, der England um Unterstützung gegen Russland bittet, sollte darum eine günstige sein; wenn wir ihm Sicherheit seitens Chiwas und Bokharas gewährleisten, so werde dies wohl alles sein, was er von uns verlange.“ Das hiesse so viel, als Russland den Krieg androhen, da der russische Obercommandant gegen Merw, General Kauffmann, die Khane von Chiwa und Bokhara an der Spitze, ihr Hilfscorps mit gegen Merw führen soll.

**Serbien.** Während eine aus Nisch vom 7. d. datierte Depesche des „Neuen Wiener Tagblatt“ die Mittheilung bringt, dass die Verhandlungen zwischen dem österreichischen Vertreter Baron Herbert und Herrn Nikiti' Ausichten auf die Erzielung eines Einverständnisses zwischen den beiden Nachbarstaaten in der Eisenbahnfrage darbieten, lässt sich die „Presse“ von gleichem Datum aus Belgrad telegraphieren, dass die früher nicht ungünstigen Ausichten Oesterreichs auf Uebernahme des Bahnbaues derzeit im Rückgange seien. Noch vor kurzem habe die österreichische Staatsbahn die meisten Chancen gehabt, den Bahnbau in Serbien zu erhalten. Indessen sei der aus Petersburg in Nisch eingetroffene Graf Uwarow sehr thätig, damit eine russische

Gesellschaft die Concession erhalte. Auch der englische, seit längerer Zeit in Nisch weilende Ministerresident Gould bietet alles auf, um mindestens die Concession für eine Linie in Serbien zu erhalten, welche im weiteren Verfolge entweder bei Skutari oder über Monastir gehen und bei Durazzo an die adriatische Küste treten soll. Das von englischer Seite vertretene Project habe soeben die günstigsten Chancen, da es mit der in letzterer Zeit wiederholt ausgesprochenen Anschauung Nikiti', dass die serbische Grenze noch der natürlichen Erweiterung und Berichtigung bedürfe, in Verbindung steht.

Mit dieser Anschauung des Herrn v. Nikiti' dürfte wohl auch das vom „Pester Journal“ signalisirte Erscheinen eines russischen Reptilienblattes in Belgrad in Verbindung stehen. Besagtes Blatt wird den Titel „Wiledo“ führen und sagt in seiner Ankündigung: „Die Balkanländer gehören den Balkanvölkern“. Schon dieser Passus allein genügt, um das neue Organ als einen Feind der österreichischen Occupationspolitik erscheinen zu lassen.

**Russland.** In den St. Petersburger Regierungskreisen kann man sich noch immer nicht von dem Erstaunen erholen, welches die ganz unerwartete Neujahrsansprache des Fürsten Hohenzolne an den französischen Ministerpräsidenten hervorrief. Alles andere hatte man erwartet — nur das nicht, dass Fürst Bismarck trotz seines Misstrauens gegen die heimlichen Revanchegelüste der Gambettisten so offen die Hand zur völligen Ausöhnung bieten und dass dieses Anerbieten auch ebenso bereitwillig angenommen werden wird. Wo bleibt da unter solchen Verhältnissen die von Gortschakow ersehnte französisch-russische Allianz? Es ist darum auch leicht begreiflich, dass das Organ des russischen Staatskanzlers, die „St. Petersburgskija Wedomosti“, über diese neueste Intrigue Bismarck's sehr ungehalten ist und seine Hoffnung dahin ausdrückt, das gegenwärtige französische Ministerium werde doch so vernünftig sein, um gute Beziehungen zu England und Russland anderen Bündnissen vorzuziehen.

### Vermischtes.

— **Kremnitz in Gefahr.** Vor einigen Tagen meldete die „Presse“ telegraphisch, dass in Kremnitz infolge der Unterminierung des Terrains Häusereinstürze drohen. Wie man nun dem „P. Naplo“ von dort schreibt, zeigten sich am 28. Dezember an einem Privathause, insbesondere aber an der freistehenden katholischen Pfarrkirche, die ersten Sprünge. Dieselben vermehrten sich an der Kirche so, dass die Abhaltung des Gottesdienstes behördlich rasch eingestellt wurde. Seither springe und krache das Gemäuer des Pfarrhofes, des Stadthauses und der von diesem gegen Südwest liegenden Häuser fortwährend, und habe der Pfarrhof und der erste Stock des Bahoczky'schen Hauses geräumt werden müssen. In der Pfarrkirche sind die Sprünge so groß, dass man durch dieselben den freien Himmel sehen könne. Auch werde dieselbe kaum, die benachbarten Häuser aber nur dann zu erhalten sein, wenn die Bewegung, respective das Einsinken des Bodens, baldigt zum Stillstand gelangt. Nach Angabe des „Naplo“-Correspondenten schreibt man in Kremnitz die Erscheinung der Einwirkung des Wassers, das sich in alten aufgelassenen Gruben angesammelt hat, auf den Boden zu. Die Regierung hat den Fachmann Sigmondy zur Untersuchung an Ort und Stelle entsendet.

— „Ich will sterben.“ Aus Wien wird vom 7. d. geschrieben: Ein noch junger, anständig gekleideter Mann sprang vorgestern nachts, unter Rücklassung eines Cylindershutes, von der Sophienbrücke in den Donaukanal, wurde von den hochgehenden Fluten fortgerissen und sank dann plötzlich unter, ohne mehr zum Vorschein zu kommen. In dem zurückgelassenen Cylindershute fand man

einen Zettel, der mit den Worten: „Ich will sterben“ überschrieben und mit den Initialen „Dr. S. F.“ gefertigt war. Der Schreiber erhebt schwere Anklagen gegen seine nächsten Angehörigen, die er beschuldigt, sein Lebensglück vernichtet zu haben, und schließt: „Lebe wohl unglückliche, hart geprüfte Mutter, lebe wohl!“ Wer der Selbstmörder war, konnte bis jetzt nicht festgestellt werden.

— Das Befinden des Fürsten Bismarck ist noch kein so zufriedienstellendes, dass aus seiner bevorstehenden Rückreise nach Berlin der Schluss gezogen werden kann, sein Leiden sei vollständig gehoben. Im Gegentheil, das Nervensystem des Kanzlers ist, wie aus Barzin gemeldet wird, so zerrüttet, dass ärztlicherseits zu Mitteln gegriffen werden musste, um dem Patienten Schlaf und Ruhe zu verschaffen. Nebenbei existiert der Rheumatismus noch in dem Maße, dass die strengsten innerlichen und äußerlichen Arzneien zur Anwendung gebracht werden mussten und noch angewendet werden. Das Weihnachts- und Neujahr'sfest, welches diesmal in Barzin gefeiert wurde, war keineswegs ein heiteres, denn einmal waren die Mitglieder der Familie getrennt an zwei Orten — in Berlin beim Schwiegersohne Grafen Rangau weilte die Fürstin mit dem Grafen Wilhelm — und dann wurde auch Graf Wilhelm während seines Besuches in Barzin derartig vom Gelenkrheumatismus geplagt, dass er bei seiner Rückreise nach Berlin am 2. Jänner auf der Station Hammelmühle von der Equipage in den fürstlichen Salonwagen getragen werden musste. Wann der Fürst nach Berlin fahren wird, darüber ist bis zur Stunde noch nichts Festes bestimmt. Der Zug des Fürsten, der auf der Station Hammelmühle schon bereit ist, besteht aus Locomotive, dem fürstlichen Salonwagen, einem Gepäc- und Bremswagen.

— **Der Familienrevolver.** Ein Herr tritt in den Laden eines Newyorker Waffenhändlers und verlangt einen Revolver zu kaufen. „Hier“, sagte der Kaufmann, „ist das neueste in dem Genre, ein Familienrevolver.“ — „Was! Ein Familienrevolver?“ — „Jawohl, mein Herr. Sehen Sie, er ist sechs-schüssig. Zwei Schüsse für Ihre Frau, zwei für den Beschützer Ihres häuslichen Glückes und zwei für Sie selbst. Diese Sorte ist von der letzten Mode und wird schwunghaft abgesetzt. Ich habe davon mehrere Hunderte als Hochzeitsgeschenk verkauft.“

— **Ein Kreuz auf ein Grab.** Einer der Aerzte des Hospitals Sainte-Eugenie in Paris, Georg Herbelin, wurde infolge seiner aufopfernden Pflichterfüllung und Hingebung in der Pflege der zahlreichen, an der Diphtheritis erkrankten Kinder dieses Spitals zum Ritter der Ehrenlegion vorgeschlagen. An demselben Tage, an welchem das „Journal Officiel“ die Ernennung Herbelin's zum Ritter der Ehrenlegion veröffentlichte, erkrankte derselbe seinerseits an der Diphtheritis und starb nach Verlauf von zwölf Stunden.

— **Zur Ehescheidung des Fürsten von Monaco.** Das „Secolo“ in Mailand veröffentlicht über diese Angelegenheit folgende Depesche aus Rom: „Die vom Papste niedergesetzte Cardinalscommission hat die Annullierung der Ehe des Fürsten von Monaco ausgesprochen und erklärte zugleich den aus dieser Ehe entsprossenen Sohn für legitim. Dem Fürsten wurde weiter das Recht zuerkannt, diesen Sohn, der sich unter der Aufsicht seiner Mutter, der Herzogin von Hamilton, befindet, zurückzuverlangen, um dessen Erziehung selbst leiten zu können. Der Prinz heißt Albert, steht im zwölften Lebensjahre und wird von einem Jesuiten, der zugleich als Beichtvater der Fürstin fungiert, erzogen.“

### Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Wählerliste.) Im Expeditslocale des hiesigen Stadtmagistrates liegt gegenwärtig durch vier Wochen die Wählerliste für die im heurigen

Frühjahre stattfindenden Gemeinderaths-Ergänzungswahlen zur öffentlichen Einsicht auf. Reclamationen gegen diese Liste können von Wahlberechtigten mündlich oder schriftlich bis längstens 7. Februar d. J. beim Stadtmagistrate eingebracht werden.

— (Neuer Krach der „Slovenija“.)

Die Kundmachung der Versicherungsbank „Slovenija“ über die beabsichtigte neuerliche Ausschreibung einer Einzahlung von 10 fl. per Actie wird nicht verfehlen, in den Kreisen der wahrhaft unglücklichen Actionäre ein gerechtes Entsetzen, eine begründete Entrüstung hervorzurufen. Während man die bisherigen Nachzahlungen mit der Begründung plausibel machte, dass damit die Ansprüche an die Actienzeichner erschöpft sein werden, bei einer glücklichen Abwicklung des Liquidationsgeschäfts den Einzelnen einen Theil der bezahlten Beträge wieder hinausgegeben, eröffnet die neuerlich bekannt gewordene Unausweichlichkeit einer weiteren Nachzahlung für die Actionäre die traurige Perspektive, dass ihnen nicht nur weitere empfindliche Opfer für diese Lieblingsschöpfung des Herrn Bleiweiß und Costa, sondern auch gerechte Befürchtungen bevorstehen, ob den auch diese Nachzahlung die letzte sein, ob der Liquidationsmoloeh nicht noch weitere Mittel der armen Actionäre verschlingen werde. Wie verfahren, wie leichtsinnig, wie ungeschickt muss wohl dieses unseligste aller nationalen Institute gegründet und geleitet worden sein, wenn es in der kurzen Zeit seines Bestandes eine solche Berrüttung erfahren konnte, dass ungeachtet einer nun schon jahrelangen anhängigen Liquidation, ungeachtet die bisherigen Nachzahlungen durch die strengsten gerichtlichen Zwangsmittel realisiert wurden, fort und fort neue, unwiderbringlich verlorene Beiträge von den beklagenswerten, seinerzeit zumeist durch clericale Einflüsse zur Subscription verleiteten Actionären gefordert werden. Die armen Dienstboten, welche die blutig ersparten Pfennige der Sparkasse entnahmen, um für dieselben „Slovenija“-Actien zu kaufen, der kurzfristige Landpfarrer, der Kirchengelder in diese Actien „an“-legte, sie alle sind unseres aufrichtigen Mitleides würdig. Die öffentliche Meinung aber müde aus dieser traurigen Episode nationaler Miswirtschaft zur Erkenntnis kommen, mit welcher Berechtigung die nationalen Blätter die traurigen Folgen der Gründungsära der Verfassungspartei in die Schuhe zu schieben belieben. — Auffällig erscheint es uns nur, dass die zur Ueberwachung der Liquidation berufenen Behörden das Gebaren des Liquidationscomités, wie es scheint, nicht einer energischeren Kontrolle unterziehen, wir glauben denn doch, dass dies im Interesse, namentlich der Kleinen Actionäre und der Gläubiger des schon so oft am Rande des Concurses gestandenen Institutes dringend geboten wäre.

— (Personalmeldung.) Wie die „Laibacher Zeitung“ meldet, ist der Forstcommissär Herr Franz Suda und der Forstadjunct Herr Josef Pucich nach Beendigung der Grundsteuereinschätzungen in Tirol zeitweilig der krainischen Landesregierung zugeheilt, und zwar ersterer mit dem Amtssitze in Krainburg, letzterer mit dem Amtssitze in Adelsberg.

— (Theater.) Sollen wir über den Erfolg der gestrigen Vorstellung von Willbrandts „Nero“ berichten, so müssen wir nothgedrungen unser Referat in zwei Theile trennen. Der Schauspieler und Beneficiant Herr Frederigt konnte mit den zahlreichen Beweisen der Sympathien vollständig zufrieden sein. Das Publicum aber hat vielleicht Grund, gegen die Wiederholung ähnlicher, im großen Stile angelegter Tragödien Bedenken zu äußern, zu deren nur halbwegs entsprechender Durchführung die Kräfte eines Provinzialtheaters vom Range unserer Bühne unmöglich hinreichen. Ob überhaupt durch das Zurückgreifen in die bluttriefende Zeit des römischen Imperatorenthums der deutschen Bühne ein Dienst geleistet wird, wollen wir hier unerörtert lassen. Auch über den künstlerischen Wert des „Nero“ wollen wir hier nicht die Urtheile der

großen Presse wiederholen, welche bekanntlich den „Nero“ mit getheiltem Urtheil entgegennahm, sondern uns einfach nur auf die Thatfache beschränken, dass selbst beim größten Fleiße der Darsteller die Aufführung einer solchen Tragödie auf kleineren Bühnen niemals zu empfehlen ist. Allerdings spielte Herr Frederigt den „Nero“ mit allem Aufwande seiner Bühnenroutine, mit völliger Hingabe an den Stoff und mit glänzendem äußeren Erfolge. Auch über die „Boppaea Sabina“ der Frau Andrae-Kühn, die „Agrippina“ der Fr. Feinke und über den „Lucilius“ des Herrn Balajthy lässt sich nur Gutes berichten. Was nützen aber alle diese Erfolge im einzelnen, wenn man es der Gesamtdarstellung nur zu gut anmerkt, dass sich die Darsteller auf einem ihnen fremden Boden bewegen, wenn bei dem Mangel der Comparserie und des nothwendigsten äußeren Apparates selbst der kleinste Fehler in Bezug auf die zeitgemäße Interpretation der Handlung nur noch mehr ins Gewicht fällt! Wollte Herr Frederigt zeigen, was ein tüchtiger Regisseur mit den ihm zur Verfügung stehenden Mitteln leisten kann, so hat er diesen Zweck erreicht; wird aber dabei wohl selbst Erfahrungen gemacht haben, welche ihm ein neuerliches Zurückgreifen auf die Tragödie im großen Stile und noch dazu mit einem unserer Lebensauffassung ferne liegenden Hintergrunde für die Zukunft verleiden. Denn im Nachhinein zeigt sich der Meister, und das Maß, nach welchem der Regisseur sein Repertoire wählt, ist eben die Leistungsfähigkeit seiner Kräfte und der Umfang des ihm zur Verfügung gestellten scenischen und artistischen Materials.

### Witterung.

Laibach, 9. Jänner.

Morgens dichter Nebel, nachmittags heiter, Höhenwind, schwacher SW. Temperatur: morgens 7 Uhr — 15.0°, nachmittags 2 Uhr — 9.0° C (1879 — 5.6°, 1878 + 2.6° C.) Barometer im Steigen, 744.22 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Temperatur — 12.5°, um 9.9° unter dem Normale.

### Angelkommene Freunde

am 8. Jänner.

Hotel Stadt Wien. Neumann, Ott, Rste, und Kleiner Wandelline, Wien. — Pogatschnig, Hauptmann-Auditor, Pola.

Hotel Elephant. Gollit, Senojsch. — Graf Lichtenberg, Untertrain. — Schuller, Kropf. — Gregorc, Reisender, Wien. — Razinger, Wurzen.

### Gedenktafel

über die am 10. Jänner 1880 stattfindenden Liquidationen.

1. Feilb., Metelko'sche Real., Zavratac, W. Gurfeld. — 1. Feilb., Turbi'sche Real., Kocno, W. Gurfeld. — 1. Feilb., Pir'sche Real., Navno, W. Gurfeld. — 2. Feilb., Jun'sche Real., Terboje, W. Krainburg. — 3. Feilb., Sabec'sche Real., Rododendorf, W. Adelsberg. — 3. Feilb., Pajer'sche Real., Dobrava, W. Landjtrah.

### Verlosungen.

Prämienlose der Stadt Wien. Bei der am 2. Jänner in Wien vorgenommenen 2. Verlosung wurden die nachstehend verzeichneten zwölf Serien gezogen: Nr. 120 314 720 1109 1412 1441 1875 2022 2390 2403 2732 und 2960. Aus den verlosteten zwölf Serien fiel der Haupttreffer mit 200,000 fl. auf S. 109 Nr. 8, der zweite Treffer mit 50,000 fl. auf S. 720 Nr. 30 und der dritte Treffer mit 10,000 fl. auf S. 11.9 Nr. 98; ferner gewonnen je 1000 fl.: S. 120 Nr. 43 und Nr. 96, S. 1875 Nr. 26, S. 2390 Nr. 63 und S. 2960 Nr. 18, und endlich gewonnen je 400 fl.: S. 120 Nr. 57 und Nr. 88, S. 314 Nr. 1 58 und Nr. 65, S. 1441 Nr. 66, S. 1875 Nr. 3: 36 und Nr. 57, S. 2390 Nr. 34, S. 2403 Nr. 60 und endlich S. 2732 Nr. 83. Auf alle übrigen Gewinn-Nummern fällt der geringste Gewinn von je 130 fl.

### Theater.

Heute (ungerader Tag):

Im Salon Pögelberger.

Hierauf:

Die letzte Nacht vor der Hochzeit.

Morgen (gerader Tag):

Zum Vortheile des Operettensängers Herrn Weiß.

Morilla. Operette.



## Der Laibacher Turnverein

hält seine statutenmäßige

## Jahresversammlung

am 17. Jänner abends 8 Uhr

im Gasthause „zur Firtde“, 1. Stock, ab, wozu sämtliche Mitglieder eingeladen werden.

Tagesordnung: Jahresbericht, Neuwahl des Turnrathes.

Der Turnrath.

## Ein Clavier,

überspielt, gut erhalten, ist billig zu verkaufen: Alter Markt Nr. 1 neu. (8) 2--2

## Kärntner Beförpuloer,

leicht anwendbares, rasch und sicher wirkendes Radikal-mittel gegen Frostheulen. Preis einer Schachtel 50 kr. Zu beziehen aus der Spezerei- und Materialwarenhandlung des Anton Priboschitz in Villach, Kärnten. (626) 6--5

## Fracht- und Eilfrachtbriefe

vorrätig bei

Jg. v. Kleinmayr & F. Bamberg,

Laibach,

Congressplatz, Bahnhofgasse.

## Wiener Börse vom 8. Jänner.

Allgemeine Staats-schuld.	Werb.	War.	Werb.	Ware
Papierrente . . . . .	76.10	70.20	Nordwestbahn . . . . .	62.00 143.00
Silberrente . . . . .	71.25	71.35	Rudolfs-Bahn . . . . .	102.00 153.00
Goldrente . . . . .	82.3	82.40	Staatsbahn . . . . .	372.00 372.00
Staatslose, 1854 . . . . .	124.50	125.00	Eisbahn . . . . .	84.50 85.00
„ 1860 . . . . .	132.00	132.50	Ung. Nordostbahn . . . . .	140.00 141.00
„ 1860 zu 100 fl. . . . .	135.00	135.50		
„ 1864 . . . . .	168.00	168.00		
			<b>Plandbriefe.</b>	
			Böhm. Creditanstalt in Gold . . . . .	118.00 118.50
			in Österr. Währ. . . . .	10.50 101.00
			Nationalbank . . . . .	10.80 101.95
			Ungar. Creditanstalt . . . . .	100.75 101.25
			<b>Prioritäts-Oblig.</b>	
			Elisabethbahn, 1. Em. . . . .	96.00 97.00
			erb.-Nord. u. Silber . . . . .	106.50 107.00
			Frank-Joseph-Bahn . . . . .	98.50 99.00
			Galiz.-Karl-Ludwig-Bahn . . . . .	104.00 104.50
			Öst. Nordwest-Bahn . . . . .	99.25 99.75
			Siebenbürger-Bahn . . . . .	80.00 80.50
			Staatsbahn, 1. Em. . . . .	168.00 169.50
			Eisbahn & 2. Pers. . . . .	119.75 120.00
			„ 2. Pers. . . . .	104.00 104.25
			<b>Privatlose.</b>	
			Creditlose . . . . .	175.00 175.50
			Rudolfslose . . . . .	18.25 18.75
			<b>Devisen.</b>	
			London . . . . .	116.75 116.85
			<b>Geldsorten.</b>	
			Dufaten . . . . .	5.50 5.52
			20 Francs . . . . .	9.21 9.22
			100 B. Reichsmark . . . . .	57.80 57.85
			Silber . . . . .	—

## Telegraphischer Coursbericht

am 9. Jänner.

Papier-Rente 69 85. — Silber-Rente 71 —. — Gold-Rente 82 35. — 1860er Staats-Anleihen 131 75. — Bankactien 834. — Creditactien 288 75. — London 116 80. — Silber —. — S. I. Münzducaten 5 52. — 20-Francs-Silber 9 31. — 100 Reichsmark 57 72.